

INTERVIEW: MICHAEL BAUCHMÜLLER
UND CHRISTOPHER SCHRADER

Mit seiner am Donnerstag veröffentlichten Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ stößt Papst Franziskus bei Politikern, Kirchen und Wissenschaftlern auf breite Zustimmung. In scharfen Worten fordert der Papst darin einen schonenden Umgang mit der Umwelt. Der „unverantwortliche Gebrauch und Missbrauch“ der Natur schade vor allem den Entwicklungsländern. Die Politik habe versagt, da sie sich der Technologie und Finanzwelt unterordne. Über das Lehrschreiben sprach die *Süddeutsche Zeitung* mit dem Ökonomen und Klimaforscher Ottmar Edenhofer, der sieben Jahre lang Mitglied des Jesuitenordens war.

SZ: Herr Edenhofer, Sie waren jahrelang Jesuit, heute sind sie Ökonom und Klimaforscher. Die Enzyklika muss Ihnen doch aus dem Herzen sprechen.



Ottmar Edenhofer, 53, ist Vize-Direktor am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung. Unter seiner Leitung erschien der Sonderbericht des Weltklimarates zu erneuerbaren Energien und der Vermeidung des Klimawandels. FOTO: DPA

Edenhofer: Sie ist ganz sicher ein gewichtiges Ereignis. Als ich mich als Jesuit in den späten Achtzigern mit der Klimafrage beschäftigt habe, war das für die Kirche völlig exotisch. Und nun veröffentlicht der Papst, auch ein Jesuit, eine Enzyklika dazu. Ich hätte nie gedacht, dass es je zu einem solchen Lehrdokument kommen könnte.

Klimaschutz gilt für viele Staaten mittlerweile als Überlebenssthema. Wie konnte der Vatikan so lange dazu schweigen?

Der Klima- und Umweltschutz tauchte schon in mehreren Enzykliken auf, aber immer nur am Rande. Die Kirche war immer sehr skeptisch gegenüber der grünen Bewegung der siebziger Jahre. Aus vatikanischer Sicht standen dort zu sehr die Folgen einer wachsenden Weltbevölkerung am Pranger. Und das Thema Klimawandel hat der Vatikan lange Zeit für geradezu absurd gehalten.

Obwohl viele Katholiken in Regionen leben, die den Klimawandel am ehesten spüren?

Ja, und es waren auch Bischöfe des Südens, die als erste auf den Tisch gehauen haben. Bis dahin galt der Klimawandel als Luxusproblem der Reichen. Der Kampf gegen die Armut war der Kirche wichtiger als der gegen den Klimawandel. Das hat Franziskus klug aufgelöst.

Nämlich wie?

Laudato Si verbindet Armut, Ungleichheit und Klimawandel miteinander, also die drei zentralen ethischen Herausforderungen. Sie ist deshalb auch keine Klima-, sondern eine Gerechtigkeits-Enzyklika. Sie stellt nicht das Bevölkerungsproblem ins Zentrum, sondern die Verteilung. Die Rei-

chen verursachen den Klimawandel, die Armen tragen die Folgen. Und der Papst sagt klar: Verantwortlich ist die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas und die Abholzung von Wäldern. Das war überfällig.

Schön und gut – aber was ändert es?

Eine ganze Menge. Es gibt in der Enzyklika einen Satz, der heißt: Die Atmosphäre ist ein Gemeinschaftseigentum der Menschheit, ein Gemeinschaftsgut von allen für alle. Ein revolutionärer Satz.

Das müssen Sie erklären.

Die Katholische Soziallehre hat sich seit jeher mit der Frage des Eigentums auseinandergesetzt. Die zentrale Rolle spielte dabei immer die universale Widmung der Erdengüter. Die Nutzung der Erdengüter steht allen zu. Theologisch gesprochen: Gott ist der Eigentümer der Erde, der Mensch Treuhänder.

Jeder kann damit machen, was er will?

Nein, im Gegenteil. Daraus wurde die Sozialpflichtigkeit des Eigentums hergeleitet. Privateigentum ist nur legitim, wenn es mit dem Gemeinwohl vereinbar ist. Jetzt wendet der Papst dieses Prinzip erstmals auf Atmosphäre und Ozeane an. Keiner hat das Recht, sie nach Gutdünken zu nutzen. Wenn aber ihre Aufnahmefähigkeit für Kohlendioxid begrenzt ist, weil wir gefährlichen Klimawandel vermeiden wollen, besteht kein unbegrenztes Eigentumsrecht mehr an der Nutzung und Förderung fossiler Energieträger. Die Folgen für die Besitzer von Kohle, Öl und Gas reichen weit.

Aber die orientieren sich nicht am Papst, sondern am globalen Wettbewerb. Wie passt das zusammen?

Bisher überhaupt nicht. Die Atmosphäre ist Freiland. Deshalb müssen wir Nutzungsrechte zuweisen, um global den Zugriff zu begrenzen. Damit würde der globale Wettbewerb in eine andere Richtung gehen, und keiner könnte mehr profitieren zu Lasten des Klimas. Aber dafür brauchen wir so etwas wie eine globale Treuhänderschaft für das Gemeingut Atmosphäre.

„Ein Papst hat nicht die Aufgabe, konkrete Forderungen aufzustellen.“

Wie soll das gehen?

Wir wissen, dass die Atmosphäre noch maximal 1000 Gigatonnen Kohlendioxid aufnehmen kann, wenn die Erwärmung auf zwei Grad begrenzt werden soll. Das könnten wir über einen globalen Preis auf CO2 regeln oder durch eine Deckelung der Emissionen samt Zertifikatehandel. Die Einnahmen könnten dem Kampf gegen die Armut dienen.

Klingt ziemlich utopisch, wenn man die Fortschritte der letzten Jahre betrachtet.

Natürlich ist das utopisch. Alles, was eine Transformation verlangt, ist utopisch. Als Johannes XXIII 1963 in der Enzyklika *Pacem in Terris* Abrüstung verlangte, galt das auch als utopisch.

Es ist ja dann auch Jahrzehnte lang nichts passiert.

Aber am Ende haben wir, mit viel Glück, die Gefahr des Atomkriegs weitgehend

bannen können! Auch das Klimaproblem lösen wir nicht von heute auf morgen. Zunächst einmal wird die Enzyklika eine Wirkung haben auf die Katholiken selber, das sind 1,2 Milliarden Menschen. Und ähnlich wie *Pacem in Terris* richtet sie sich an alle „Menschen guten Willens“, auch außerhalb der Kirche. Aber klar ist auch: Papst Franziskus geht ein nicht unbeträchtliches innerkirchliches Risiko ein.

„Natürlich ist das utopisch“

Der Klimaforscher Ottmar Edenhofer erklärt die päpstliche Umweltzyklika: Warum die Atmosphäre der ganzen Menschheit gehört und was das für die Besitzer von Kohle, Öl und Gas bedeutet



Die Gedanken des Papstes ruhen in der Natur.

FOTO: REUTERS/MAX ROSSI

Wie meinen Sie das?

Ein Papst ist kein Prophet, er muss Brückenbauer sein. Und jetzt kommt ein Papst daher und will Armut und Klimawandel gleichermaßen angehen. Da werden nicht mal in Europa alle applaudieren, und in den USA werden das viele als höchst unbequemes Signal empfinden. Die Eigentumsdebatte, die universale Widmung auch der Atmosphäre und der Ozeane, rührt an fun-

damentale Fragen der Eigentumsordnung.

Viele Aussagen bleiben sehr allgemein.

Ich halte das für eine Stärke. Ein Papst hat nicht die Aufgabe, konkrete Forderungen aufzustellen. Er überlässt das der Kreativität und dem Verantwortungsbewusstsein der Menschen guten Willens. Ich sehe die Enzyklika als Aufruf gegen den Fatalismus. Er will motivieren, nicht dekretieren.

In seiner letzten Enzyklika fand er aber klare Worte. Etwa „Wirtschaft tötet“.

Das hat ihm viel Kritik eingebracht. Auch diesmal wird man dem Papst vorwerfen, dass er keine Ahnung von Kapitalismus und Marktwirtschaft hat. Dass er zurück will in eine feudale Zeit. Aber diese Enzyklika will nicht vor die Moderne zurück. Sie weist darüber hinaus. Und deutliche Worte findet er auch in *Laudato Si*.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel sagt er, die Leugnung des Klimawandels diene allein der Verschleierung von Machtinteressen. Warum verschleiert? Weil es hier nicht um wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn geht, sondern um Partikularinteressen.

Was lehrt das einen rheinischen Katholiken im Kampf um das dortige Braunkohle-

revier? Da kämpft gerade eine christdemokratische Partei massiv für die Kohle. Sie lehrt ihn: Du darfst zwar deine eigenen Interessen verfolgen, sie aber nicht gegen das Gemeinwohl durchsetzen. Der Papst sagt: Leute, wenn Ihr nicht lernt, über so etwas nachzudenken wie ein Weltgemeinwohl, dann ist das Problem nicht lösbar.

Das Weltgemeinwohl schert einen besorgten Tagebau-Beschäftigten wenig.

„Auch diesmal wird man dem Papst vorwerfen, dass er keine Ahnung von Kapitalismus und Marktwirtschaft hat.“

Natürlich ist das hart für denjenigen, der deshalb seinen Arbeitsplatz verliert. Aber man darf nicht vergessen: Arbeit gibt es auch in einer Wirtschaft, die die Grenzen der Atmosphäre respektiert. Und umgekehrt: Ungebremster Klimawandel erzeugt hohe Kosten.

Die G7 haben gerade eine Dekarbonisierung verabredet, der Papst macht die Atmosphäre zum Gemeinschaftseigentum – fehlt nur noch ein neuer Klimavertrag, bei der Konferenz in Paris im Dezember.

Es gibt eine ganze Reihe sehr guter Willenskundgebungen und genügend Staaten, die vorangehen möchten. Aber von einem völkerrechtlichen Durchbruch sind wir weit entfernt. Mich beunruhigt nicht, dass zur vollständigen Dekarbonisierung noch ein langer Weg zu gehen ist. Mich beunruhigt, dass wir noch keinen Einstieg gefunden haben.

Laut Franziskus könnte die jetzige Menschheit eines Tages als die verantwortungsloseste der Geschichte gelten, oder als diejenige, die sich ihrer Verantwortung gestellt hat: Was glauben Sie, wie es ausgeht?

Ich glaube, dass die Menschheit diese Verantwortung schultert. Der Papst versucht, die Menschen zu gewinnen, weil er die Geschichte nicht als Tragödie sieht, sondern als Drama. Der Held verstrickt sich nicht immer weiter im Unglück, sondern hat sein Schicksal in der Hand. Das ist typisch für einen Jesuiten. Die Menschheit hat jetzt die Chance, ein neues Verhältnis zur Natur zu entwickeln, ohne Gewalt und Ausbeutung. Keiner wird sagen: Da wähle ich lieber den Untergang.